

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 52

Artikel: Kleine Betrachtung über den Mut zur Heiterkeit
Autor: Schumacher, Edgar / Barth, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-506249>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

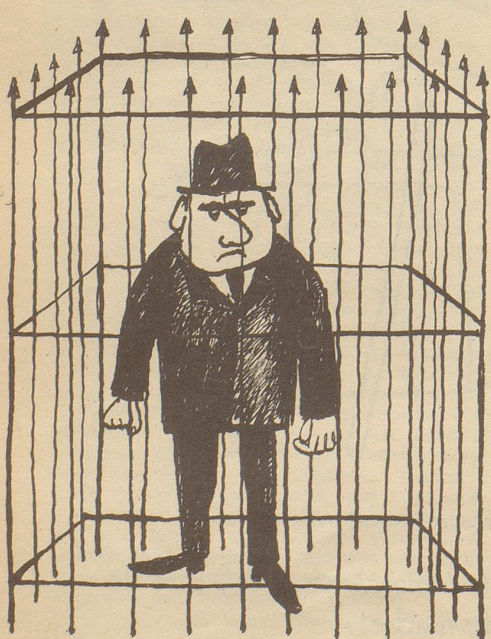
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kleine Betrachtung über den Mut zur Heiterkeit

Es wird sich schon jemand einstellen und sagen: «Mut habe ich gerade noch gehört! Was es dazu grad Mut braucht! Es ist weiter nichts nötig, als daß man die Dinge nicht ernst nimmt.» Und eben dabei wollte ich den Zwischenrufer nun festlegen und ihn bitten: «Lieber Freund, versuch's einmal, den nächsten Aerger, je saftiger desto besser – sagen wir einmal das Ausfüllen des wahrscheinlich bald fälligen Steuerformulars – lächelnd zu bestehen. Du wirst feststellen, daß es dazu einige Ueberwindung braucht. Du wirst, wenn Du es wirklich zustande bringst, sogar ein etwas gehobenes Gefühl empfinden, als hättest Du Dich wacker gezeigt, als hättest Du einige Herzhaftigkeit bewiesen.» Es geht ja hier nicht um jenen Heldenmut, vor dem «Fels und Eichen splittern»; aber um jene so brauchbare Tapferkeit, die uns den Tag heller macht. Mit einem Wort: es bedarf mehr Mut, froh zu sein als traurig. Zur Freude braucht es Aufraffung, weil so vieles in und um uns auf der Lauer ist, sie uns zu verleiden; zum Trübsinn braucht's nicht mehr, als daß man sich ihm ergibt.

Es ist doch hübsch, daß Mut und Freude so vertraulich miteinander gehen und daß der Mut im Alltag überhaupt nicht viel anderes ist als ein Bekenntnis zum Frohsein. Erinnern Sie sich an den famosen Herrn Schüüch des «Nebelspalter», dem immer just das kleine Portiönchen Mut fehlt, um eine Lage vergnügt zu gestalten? – An Ernsthaftigkeit mangelt es uns selten; davon könnten wir an Bedürftige abtreten, wenn es welche gäbe. An der Unbekümmertheit gebricht es uns oft; und stellt sie unversehens sich ein, so genießen wir uns. Wir fühlen uns immer ein wenig verpflichtet, immer ein wenig am moralischen Bändel des guten Verhaltens festgelegt. Das ist alles gut und recht, solange es uns dabei wohl ist. Es verliert seinen Wert, wenn es uns zur Last wird. Da hat ein vortrefflicher, kluger Mann, Justus Möser, im 18. Jahrhundert in seinen «Patriotischen Phantasien» das Schreiben einer guten Tante an ihre junge Nichte wiedergegeben: «Ihr Entschluß ist gefährlich, meine liebe Nièce, bei so jungen Jahren allen Frivolitäten abzusagen. ... Zeigen Sie Ihren Freunden ein offenes Herz; vermeiden Sie allen Hang zu besondern Tugenden, und lassen die Weisheit denen, die solche besser verwahren können, als es ein junges Mädchen tun kann.» Ich finde das hübsch und brauchbar. Es verlangt auch keine besonderen Anstrengungen, aber freilich den Mut, zum eigenen Wesen zu stehen, und, wenn es sein kann, fröhlich.

Wir gehen vorwärts durch die Zeit (vielleicht daß sie ja auch nur uns mitnimmt) und von einem Jahre ins andere. Da warten viele Dinge am Weg, und einige springen uns aus dem Hinterhalte an. Um



die guten zu bestehen, brauchen wir zumeist keine Wegleitung; bei den unguten wird die Sache heikler. Da kommt es denn auf unsere Verfassung an. Aber eine Erfahrung machen wir doch mit ziemlicher Regelmäßigkeit: es erweist sich selten so schlimm, wie wir es erwartet, geschweige denn, wie wir es verdient hätten. Unser Hang zum Ueber-treiben redet manchmal störend mit herein. Wenn wir sagen, die Rede hätte eine Ewigkeit gedauert, so tun wir uns eine unnütze Strafver-schärfung an; sie war ohne Zweifel etwas kürzer. Ueberhaupt geht es oft um den Mut, die Proportionen in ihrem richtigen Verhältnis zu sehen; das rückt uns zurecht. Ich denke an das Gespräch zwischen der Frau Kommerzienrätin und dem Professor. Die Dame fragt recht neckisch: «Nicht wahr, Herr Professor, sechzig Jahre, das ist doch noch gar kein Alter?» Und ihr Tischnachbar erwidert gelassen: «Das kommt halt ganz auf die Verhältnisse an. Reden Sie von einer Kathe-drale oder von sich, gnädige Frau?»

Der Mut zur Heiterkeit kann sich auf der ganzen Skala menschlicher Erregungen betätigen. Vom ernsthaften Hintergrund hebt er sich umso überzeugender ab. Da ist eine Anekdote aus der Zeit des Weltkriegs. Ich weiß nicht, ob sie verbürgt ist. Das ist auch ganz gleichgültig; das Erfundene ist oft ansprechender als die Wirklichkeit, und darum hat, gottlob, der Dichter immer noch Zukunft. Also: da fanden sich die katholischen Soldaten eines amerikanischen Regiments unter Führung eines Offiziers im Vatikan zur Audienz ein. Als nun der Papst sich anschickte, den Segen zu spenden, überkamen den Offi-zier, der Protestant war, Bedenken, daß er doch unbefugt an einer Kulthandlung teilnehme, und er machte den Papst aufmerksam. Der heilige Vater lächelte. Er wandte sich zu den Soldaten und sagte: «Für euch gilt der Segen» – und dann zu dem Offizier: «und für Sie der Segenswunsch eines alten Mannes.»

Wenn man viele Gaben zu spenden hat, wie gut ist das, sie jedem auf die ihm bekömmlichste Weise angedeihen zu lassen. Dazu braucht es viel Freiheit vom Vorurteile, also Mut. Wir alle haben mehr zu geben als wir denken. Es fragt sich nur, ob wir den Mut dazu auf-bringen. Mit Ingrimm geht es nicht. Aber die Heiterkeit hilft schon, und manchmal erstaunlich. Sie braucht sich nicht einmal mit den Em-blemen der Tiefsinnigkeit zu behängen. Sie muß nur echt sein. Eulen-spiegels Narrenpritsche hat wahrscheinlich mehr und nachhaltigere Siege gezeitigt als Rolands Ritterschwert. Uns, die wir zum Gang vor-an uns anschicken, sind leicht Gepäck und handliche Waffen paßlich. Und in welchem Arsenal wollten wir sie beziehen, wenn nicht bei der mutigen Fröhlichkeit!

Edgar Schumacher

